№. 47. Schlesische 1845.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 20. November.

Drei Küsse.

Drei Küsse sind hienieden Dir gegeben,
Bedeutungsvoll für Deine Lebenszeit;
Die ersten machen höher Deine Pulse beben,
Der dritte leitet Dich zur schönen Ewigkeit.

Den ersten preßt mit hochentzücktem Herzen
Dir freudig auf den kleinen Purpurmund
Die Mutter, wenn nach namenlosen Schmerzen
Durch Weinen Du ihr giebst Dein Dasein kund.

Mit ihm ergießen sich zu Gottes Throne
Gebete für Dein Wohl im inn'gen Fluß,
Daß Himmelsfrieden stets in Deinem Herzen wohne —
Dies ist der Mutterliebe heil'ger Kuß.

Den zweiten reicht Dir mit verschämten Wangen
Die holde Braut, in niegefühlter Lust
Schmiegt sie sich, traut und sanft von Dir umfangen,
Dem Epheu gleich, voll Lieb' an Deine Brust.

In ihm zusammen fließen zweier Seelen,
Für sie erzittert froher Engelsgruß,
Wenn Tugenden mit Unschuld sich vermählen; —
Das ist der reinen Liebe reiner Kuß.

Hast mit dem Leben Du einst ausgerungen,
Schwingt sich gen Himmel frei Dein Geist hinauf,
Da drückt, von tiefem, bittern Schmerz durchdrungen,
Die Gattin Dir als Weggeleit noch auf:

Den letzten Kuß — bleibt auch Dein Mund geschlossen,
Die Stirne marmorweiß, erstarrt der Blick.
Dein Geist, von höherm Licht umflossen,
Blickt noch auf seine Hülle froh zurück.

Der Christ und der Freigeist.

(Fortsetzung.)

Sie sagte das Alles so offen und ehrlich, daß dem Gelehrten kein Zweifel übrig blieb, sie meine es auch so. Er starrte sie zitternd an. Es war ihm, als wenn sein Herz zerspringen wollte. Da stand sie vor ihm in blühender Jugendfrische, ein Engel an Herzens-

reinheit und Seelengüte. Ihr Auge blickte so harmlos, ein kindliches Lächeln, das für ihn bezaubernd war, spielte um die rosigen Lippen. Sie ahnte nicht, daß ihre Erzählung ein Messer war, das in seiner Brust wühlte und die Lebensfasern zerschnitt. Es war ihm, als wenn ein Zauberer die Hand auf seine Augen gelegt und sie, die bis jetzt ein Schleier der Blindheit bedeckt geöffnet hätte. Er wußte auf einmal, daß er diesen Engel liebte, so liebte, daß ihm würde sie ihm entrissen, das Leben künftig eine heiße, sandige Wüste sein, worin jede Freudenquelle von der Gluth seines Schmerzes ausgetrocknet werde. Er rang nach Fassung, vermochte sie aber nicht zu gewinnen. Er verhüllte sein Gesicht mit dem Schnupftuche, denn er fühlte, wie sein Schmerz in Thränen ausbrach. Jetzt erst bemerkte die Kleine, daß ihrem Nachbar etwas fehlen müsse. Sie ging an ihn heran und zog ihm das Tuch vor den Augen weg. Sie sah seine Augen voll Wasser, seine Lippen schmerzlich zuckend, sein Antlitz erblaßt und fuhr erschrocken zurück Um Gottes willen, lieber Bernhard, rief sie ängstlich, was ist Dir, bist Du plötzlich krank geworden, oder hast Du irgend einen Schmerz, der —

Ja, krank geworden, seufzte Bernhard, hier im Herzen —

Fühlst Du Stiche? lieber Bruder, sagte sie besorgt, das ist gefährlich. Daran ist noch neulich die alte Breme gestorben. Ich will sogleich nach einem Doktor laufen. Ein Aderlaß soll da gut sein. Laß einmal fühlen, ob es stärker, als gewöhnlich klopft. Sie umfaßte ihn sanft und legte die Hand auf sein Herz.

Laß, liebes Mädchen, sagte er bewegt, und drängte sie sanft zurück. Meine Krankheit ist nicht gewöhnlicher Art. Ich stehe auf dem Punkt, das Theuerste, was ich in der Welt besitze, für immer zu verlieren. Soll mir das nicht Schmerzen bereiten?

Und was ist das? fragte Emma theilnehmend.

Bernhard sah sie einen Augenblick mit einem innigen Blicke an. Es war, als wollte er mit diesem Blick ihr auf den tiefsten Grund der Seele schauen. Dann fuhr er fort: Es ist eine Blume mein Kind, die ich vor einiger Zeit, wie von ungefähr fand, eine süße Blume, die in sanften, schönen Farben prangt, deren Duft so lieblich, wie Hauch der Engel ist. Ich fand sie an einem unbeachteten Orte, da, wo ich sie am wenigsten vermuthete. Ich wendete dieser Blume mein Herz zu, begoß und pflegte sie zugleich mit den treuen Gärtnersleuten, die ihr das Schicksal bestimmt hatte. Zwei Jahre lang genoß ich die Wonne, zu sehen, wie von Tag zu Tag mein Liebling sich immer schöner entfaltete, wie alle Menschen Wohlgefallen an ihr hatten. Da rief mich der Wunsch eines Freundes auf einige Tage von ihr hinweg. Nichts ahnend, kehre ich zurück und höre, daß die Gärtnersleute meine Blume verkaufen wollen, verkaufen an einen Mann, der gewiß eines solchen Kleinods nicht werth ist, der sie mit rauhen Händen betasten und den Farbenschmelz von ihren Blättern wischen wird. Und ich kann dies nicht verhindern, ich habe kein Recht an sie. Das hat nur der Gärtner allein. Soll mich das nicht zum Tode betrüben?

Das Mädchen hatte sich ihm gegenüber gesetzt und seinen Worten mit Spannung zugehört. Sie verstand sehr bald, was er mit diesem Gleichniß sagen wollte und wer die Blume sei, die er so entzückend schilderte. Hatte sie doch zwei Jahre den täglichen Umgang eines gebildeten Mannes genossen, und mit ihm manch gutes deutsches Dichterwerk gelesen. Bis hierher hatte sie noch nicht gewußt, was eigentlich

Liebe, die Liebe des Weibes zu dem Manne sei, jetzt, als Bernhard endigte, dämmerte die erste Ahnung davon in ihrer Seele auf. Und mit dieser Ahnung, was eigentlich die Liebe sei, fühlte sie zugleich, daß sie von heute an sehr unglücklich sein würde, wenn sie den Sattler heirathen müße. Und in diesem erwachenden Gefühle wechselten Röthe und Blässe auf ihren Wangen und ihre Augen wurden feucht, wie Blumenkelche, die der Abendthau benetzt. Mit diesen feuchten Augen sah sie den Gelehrten an, so an, wie sie ihn noch nie angesehen. Und wie sein Blick dem ihrigen begegnete, dieser Blick, der sie wehmüthig zu fragen schien, ob er sie wirklich für immer verlieren sollte, da perlten ihre Thränen, und es ward ihr so wehe und zugleich so unbeschreiblich wohl ums Herz — ein unnenbares Gefühl, das sie noch nie gehabt, durchströmte sie. Da ergriff er ihre Hand und zog sie an seine Brust. Und sie — sie wiederstrebte zum ersten Male schamhaft und dennoch folgte sie der sanften Gewalt, die er anwendete, sie in die Arme zu schließen — eine unsichtbare Macht trieb sie dazu. — Und wie er nun die Zitternde an sich drückte und fest umschlang und sie leise fragte: Emma, willst Du noch das Weib des Sattlers werden? Da schüttelte sie verneinend den Kopf, und von ihren Lippen rangen sich die Worte: Wenn Du es nicht wünschest, mein Bernhard, in alle Ewigkeit nicht.

Emma! jauchzte nun Bernhard, in dessen Adern es wie neues Leben sprudelte. Nein, Du sollst nicht die Frau des Sattlers werden, Du holde Blume Dir ist ein besseres Loos bestimmt. Mein sollst Du sein, die treue Gefährtin meines Lebens, der Engel, der versöhnend zwischen mir und dem Himmel steht. Willst Du, kannst Du mein Weib sein?

Das Mädchen, das wie betäubt vor Liebe und Freude war, nickte mit dem Kopfe und lispelte: Wenn die Eltern und der Großvater —

Da kommt er, sagte Bernhard, und schritt ihm sogleich entgegen. Vater, redete er den Seiler an, Vater, ich habe so eben vernommen, Ihr wollt Emma vermählen. Aber Ihr kennt bis jetzt nur den einen Freier, den Sattler Welle. Es hat sich noch ein zweiter eingefunden, der mit ihm zugleich um Emma wirbt. Er steht vor Euch.

Der Greis war hoch erstaut. Er sah den jungen Mann ungläubig und zweifelhaft an. Der Reiche soll des Armen nicht spotten, sprach er ernst, er wird keinen Lohn dafür haben.

Bei Allem, was mir heilig ist, betheuerte Bernhard, ich achte Euch zu hoch, um Spott mit Euch zu treiben. Es ist mein ernster fester Wille, dies gute Kind, das ich seit zwei Jahren zu beobachten die beste Gelegenheit hatte, deren Herz das lauterste Gold ist, das ich jemals fand, sie soll meine Hausfrau werden. Sie liebt mich, ich habe mich davon überzeugt. Nichts mag Euch daher abhalten, unsern Bund zu segnen.

Und Ihre Mutter, lieber Herr Nachbar, versetzte der Alte, wird sie der Heirath mit der armen Leineweberstochter ihre Zustimmung nicht versagen?

Meine Mutter liebt mich und will nur mein Glück, sagte der junge Mann rasch, und dann bin ich auch mündig.

Auch der mündige Sohn ehrt die Wünsche seiner Erzeuger, sprach der Greis. Unmöglich kann die reiche stolze Frau es gerne sehen, wenn der einzige Sohn sich mit dem Kinde armer Eltern verbindet. Nur Gleich und Gleich gesellt sich gern, werther Herr Nachbar. Und dann Ihre Verwandten, Ihr stolzer Oheim — Sie und wir würden alle Feindschaft, — allen Haß Ihrer Familie auf uns laden.

Meine Verwandten? sagte Bernhard. Ich

*

kümmere mich nicht um ihre Meinung, nicht um das Urtheil der thörichten Welt. Soll ich darum meinem Lebensglück entsagen, weil irgend ein Gimpel oder ein Narr von Vetter, der da glaubt, des Menschen werth bestehe nur in seinen Geldsäcken, mir künftig seine Thüre verschließen würde. Ist Emma nicht ein seltenes Kleinod, das mehr als alle nichtigen Güter der Erde werth ist? Nein, guter Großvater, wenn Ihr sonst keine Einwendung habt, so laßt mich gewähren.

Der Greis aber wiegte noch immer bedenklich den Kopf. Und was sagt unsere Emma? fragte er das erröthende Mädchen. Wie ist sie auf einmal dazu gekommen, ihre Gesinnungen zu ändern? Noch vor einer Stunde warst Du ja bereit, dem Antrage des Sattlers Gehör zu geben.

Vor einer Stunde, ja, lieber Großvater, erwiderte sie mit gesenkten Blicken, da wußte ich noch nicht, was ich jetzt weiß, daß — sie stockte und vermochte nicht weiter zu reden.

Daß sie mich liebt, sprach Bernhard. Auch mir erging es grade so. Es war noch Nacht um unsere Augen. Da ging die Sonne auf; sie ließ uns klar sehen, was in unseren Herzen schlummerte. —

Wenn es so ist, sagte der Alte, so will ich mit Emma's Eltern reden. Ich schätze Sie zu sehr, als daß ich eben einen bessern Mann für das Kind wünschte. Freilich wäre es mir lieber gewesen, sie hätte in unserm Stande einen braven Handwerker geheirathet. Indessen hat Gott es so gefügt, daß ihre Liebe Ihnen ward und Alles, was ist, kommt von ihm. Wir wollen darum nicht widerstreben. Sprechen Sie mit der Mutter. Ihr Segen ist durchaus notwendig, denn einem Manne, der den Eltern ungehorsam ist, müßten wir das Kind verweigern. Aus solcher Verbindung könnte nimmer etwas Gutes erwachsen.

Bernhard versprach es, küßte die glückliche Emma und eilte davon, um sogleich von seiner Mutter das Jawort zu erbitten. Das Mädchen aber flog an die Brust des Großvaters und rief: Guter Großvater! der Himmel ist nicht allein droben über den Sternen, sondern auch schon hier auf Erden, denn ich fühle ihn — im Herzen. Sie sandte ein inniges Dankgebet zu Gott, der sie so hoch beglückt hatte.

Der Rath der Verwandten. Eine Geschäftsreise.

Auch Bernhard fühlte sich überselig in diesem Augenblicke, aber er dankte Gott nicht für sein Glück; denn für ihn war er ja nicht, der nicht allein den Lauf der Sonne und Gestirne, sondern auch den des Menschen, wie des Wurmes bestimmt. Obschon er zwei Jahre unter guten und gläubigen Menschen gelebt hatte, so waren seine früh gefaßten Ideen von dem Nichtdasein eines Weltenschöpfers so fest in ihm gewurzelt, als daß er sein Glück nicht blos dem todten Zufalle hätte zuschreiben sollen. Und darum entbehrte seine Liebe auch jener Heiligkeit, die das Band fest und unzerreißbar für die Ewigkeit macht, wie es bei Emma der Fall war. Als sie zum Bewußtsein ihrer Liebe gekommen war, flog ihre Phantasie übers Leben hinaus. Sie fühlte, ihre Verbindung mit dem Erwählten ihres Herzens sei keine Vereinigung, die im Tode ihr Ziel finden würde. Nein, die zweier seligen Geister, die im Schooße Gottes fortdauert.

Bernhard eilte sogleich zu seiner Mutter. Sie hatte grade Besuch. Der vorerwähnte reiche Fabrikherr — Schmidt war sein Name — Bernhards Oheim von väterlicher Seite, saß bei Madame Eichberger auf dem Sopha und trank eine Schaale Kaffee.

Ah, gut mein Freund! rief ihm der Oheim lachend entgegen, gut, daß Du kommst, es

ist zu rechter Zeit. Wir besprachen uns so eben über Dein Glück.

Wie meinen Sie das, lieber Oheim? fragte Bernhard.

Es ist ein Glück, wie selten Einem geboten wird, sagte Schmidt. Du hast doch schon oft von dem reichen Tanner gehört — ein entfernter Verwandter von uns in Paris, ein Engroshändler — der durch glückliche Spekulationen eine Million Franken erwarb.

Gewiß hörte ich schon von ihm.

Nun, der hat vor wenigen Wochen das Zeitliche gesegnet und sein Vermögen seinen Verwandten vermacht. Nur ein beträchtliches Legat von 300,000 Franken bestimmte er für eine Adoptivtochter, mit der Bedingung, daß sie einem der Verwandten ihre Hand reiche. Du bist der einzige ledigen Standes in der Familie. Du wirst kein Narr sein und zugreifen. Sie soll, wie mir der Testamentsvollstrecker schreibt, jung, schön und liebenswürdig sein. Du hast ähnliche Eigenschaften an Dir und in Dir. Ihr müßt, wenn anders der Notar nicht gelogen, ein treffliches Paar abgeben. Gestern kam die Nachricht hier an, Du warst aber verreist. Wir beriethen uns sogleich in der Familie und faßten einstimmig den Entschluß, Dich nach Paris zu senden, um, mit gehöriger Vollmacht ausgerüstet, die Erbschaft in Empfang zu nehmen. Bei der Gelegenheit kannst Du sogleich die Bekanntschaft der schönen Pariserin machen, die sich gewiß ihrerseits auch freuen wird, einen so hübschen deutschen Mann, als Du bist, zu bekommen.

Bernhard vernahm die Nachricht daß sein Vermögen sich beträchtlich vergrößern würde, ohne ein sichtbares Freudenzeichen. Sein Herz klopfte nicht stärker darüber, denn seine ganze Seele war noch von dem Gedanken, Emma Körtlein bald sein Weib zu nennen, erfüllt. Er ließ daher den Oheim ruhig zu Ende reden und erwiderte dann ohne Zögern: Ich wünsche Ihnen und der Familie Glück zu der Erbschaft, lieber Oheim. Was abrr die beabsichtigte Verbindung zwischen mir und der Französin betrifft, so muß ich sie ganz bestimmt von der Hand weisen; denn erstens habe ich mir vorgenommen, nur einem deutschen Mädchen die Hand zu reichen, und zweitens habe ich mich soeben versprochen. Ja, ja, lieber Oheim, beste Mutter, erstaunen Sie nicht. Meine Wahl fiel auf ein vortreffliches Mädchen. Sie kennen sie. Sie wird unserer Familie gewiß Ehre und mich sehr glücklich machen, denn sie sucht an Tugend und Schönheit ihres Gleichen.

Nicht möglich! sagte die Mutter. Wie, mein Sohn hätte gewählt, ohne die Mutter zu Rathe zu ziehen?

Darum komme ich eben, versetzte Bernhard. Nur mit Ihrem Segen wird sie die Meine.

Aha! ich merke was, sagte der Oheim. Du warst gestern in Wartenburg. Dort lebt der reiche Wilder. Er hat die schönsten Töchter in der ganzen Gegend. Gratulire. Hast Dir nichts Schlechtes ausgesucht.

Sie irren, Oheim, erwiderte der junge Mann. Ich jage nicht dem Reichthum nach. Der Zufall gab mir Ueberfluß genug. Meine Braut ist — Emma Körtlein, die Tochter des Leinewebers hier neben uns an.

Der Fabrikherr that einen mächtigen Satz vom Sopha auf. Auf ein Haar hätte er den Tisch mit dem prächtigen Porzellanservice umgeworfen. Die Mutter Bernhards erblaßte sichtlich. Bernhard aber, im Gefühl des Werthes seiner Erkorenen, sah Beide ruhig und fest an.

(Fortsetzung folgt.)

Das wilde Heer von Rodenstein.

(Aus dem Reich der Geister.)

Das Dasein eines bösen Geistes, erzählt ein Reisender, der in den beiden Burgen Rodenstein und Schnellert hause, wird von den Bewohnern der dortigen Umgegend gar nicht mehr bezweifelt. Die Leute sagen, die Herren von Rodenstein und Schnellert seien böse, gottlose verworfene Menschen gewesen, hätten vorüberreisende Pilgrime, vorbeifahrende Güterwagen, Kaufleute überfallen, ausgeplündert und grausam mißhandelt, nun müßten sie büßen und seien verdammt hier auf der Erde, dem Schauplatze ihrer Gräuelthaten, herumzuwandeln und andere ähnlich gesinnte Menschen vor gleichem Lebenswandel zu warnen. Im vorigen Frühjahr sei der Burggeist wieder ausgezogen, vom Rodenstein nach dem Schnellert; viele Leute, die damals auf dem Felde und in dem nahen Walde waren, hatten ihn gehört, gesehen aber Niemand, Wenn er auszieht, so zieht er auf demselben Wege von einem Schlosse zum andern, auf dem früher die beiden Herren von Rodenstein und Schnellert zusammen gegangen waren. Man hört bei solcher Gelegenheit ein furchtbares Getöse in der Luft, als ob ein gauzes Kriegsheer auszöge. Waffengeklirr, Kutschengerassel, Peitschengeklatsch, Hundegebell, das Lärmen vieler Menschen 2c. Beim Zug sei auch jedesmal ein Jäger; dieser habe die Gräuelthaten mit den beiden Herren getheilt, und müsse nun auch ihr Schicksal theilen. Die beiden Herren seien einmal mit dem Jäger auf die Jagd gegangen, unterwegs seien sie zu einem reisenden Mönch gekommen, dieser hätte sich erkühnt, nur etwas Weniges gegen ihren Willen zu thun, worauf die beiden Ritter so erbost worden seien, daß sie ihrem treuen Jäger den grausamen, unmenschlichen Befehl gaben, den Mönch durch die Jagdhunde in Stücke reißen zu lassen, was dann auch geschehen sei.

Der Ort, an dem diese Gräuelthat vollführt worden, heißt bis auf den heutigen Tag der Hundgraben, an der Stelle, wo die Ueberreste des so unmenschlich grausam behandelten Mönchs begraben seien, stehen jetzt noch Grabsteine. — Wenn der Geist aus Rodenstein ausziehe und lange ausbleibe, so bedeute dies gewiß Krieg. Die Anzeige, vom Auszug des Burggeistes wird jetzt nicht mehr, wie es früher der Fall war, gemacht; das Landgericht, das früher in Reichelsheim war, und dieses verlangte, ist nach Fürth gekommen, und kümmert sich nichts mehr um die Sache. Auf Zweifel, die ich gegen die Meinungen der Einwohner Reichelsheim aufwarf, wurden mir Beweise erzählt, um alle Zweifel zu widerlegen. Es seien, so wurde mir gesagt, einmal Bauern mit ihrem Fuhrwerke von einem benachbarten Orte nach Reichelsheim gekommen, um an die dortige herrschaftliche Verwaltung Gilt und Zinsfrüchte abzuliefern. Der Weg führte nahe an der Rodensteiner Burg vorbei. Bei solchen Ablieferungen giebt es gewöhnlich etwas zu trinken; die Bauern bekamen bei dieser Gelegenheit mehr, als ihnen gut war. Als sie auf dem Nachhauseweg zwischen 12 und 1 Uhr in die Nähe des Schlosses kamen, fiel einem der Bauern in seinem trunkenen Uebermuthe ein, die Herren, die hier ihr Wesen treiben sollten, herauszufordern. Er theilte diesen Einfall seinen Gefährten mit; diese gaben ihm einen Verweis und ermahnten ihn, das doch ja nicht zu thun. Er aber nahm in seinem Zustande keine vernünftige Einrede an, und als er dem Schlosse gegenüber war, rief er: „He da! ihr Herren! wenn ihr da seid, so kommt einmal heraus!“ Kaum seien diese Worte gesprochen gewesen, so sei der Bauer sammt seinen vier Ochsen, die am Wagen waren, bewußtlos niedergefallen. Auf die Bemühung der Andern

sei er jedoch bald wieder zum Bewußtsein gebracht woeden.

Auf den Weg, den der Burggeist jedesmal nimmt, sind Häuser zum Theil ganz, zum Theil auch nur halb gebaut worden. Eine Scheuer in der Haal, durch deren Einfahrt er zieht, steht noch, andere, bei denen kein Durchgang möglich gemacht werden konnte, mußten abgerissen werden. Zur Zeit, wenn der Geist vorbeigezogen, sei es unmöglich gewesen, im Innern des Hauses zu bleiben und sie wären bald von selbst eingefallen, so stark sei der Geist an die Außenseite angefahren. Andere Häuser, die jetzt noch zum Theil auf diesem Geisterweg stehen, erhalten zur Zeit des Vorbeizugs solche Stöße und Erschütterungen, daß Menschen und Vieh sich daraus entfernen. Das Vieh brüllt, sucht seine Bande zu zerreißen und sich zu retten — Der Mann, der mir das erzählte, sagte, er selbst sei einmal mit noch vier andern Männern von Darmstadt nach Haus und gerade über diesen verhängnißvollen Weg gegangen, als der Geist gerade auch ausgezogen sei. Einen solchen Schrecken, wie er da gehabt hätte, könne man sich aber nicht denken; in seinem Leben sei er nicht so sehr erschrocken. — Eine Frau, wurde mir in der Haal erzählt, wünschte den Burggeist, an dessen Dasein sie sehr zweifelte, einmal zu sehen; es traf sich nun, daß sie gerade den Weg ging, als er auszog; über dieses Zusammentreffen sei sie so erschrocken und ergriffen worden, daß sie ganz von Sinnen gekommen und verrückt worden sei. — Ein alter Mann in Reichelsheim erzählt, er sei auch einmal denselben Weg gegangen und habe eine Kutsche mit 4 bis 6 Pferden bespannt hinter sich nachkommen hören; er habe sich aber nichts darum bekümmert und sei, ohne sich daran zu stören, weiter gegangen; das Gerassel sei ihm aber immer näher gekommen, so daß er, jedoch ohne sich umzusehen, aus dem Wege gegangen, das Fuhrwerk sei endlich auch an ihm vorbeigezogen, aber zu seinem unbeschreiblichen Schrecken hätte er weder eine Kutsche noch sonst etwas ähnliches gesehen. So sei denn auch das Gerassel wieder verschwunden. Dieses Gerassel sei nun Niemand gewesen, als die Geister der Herren von Rodenstein und Schnellert.

Nach den Aussagen der Leute in der ganzen Gegend müssen die Sagen, die davon gehen, gegründet seien; alle stimmen darin überein; viele, fast Alle, haben den Zug schon gehört bei Tag, wie bei der Nacht. Die Burg Rodenstein liegt nicht, wie andere Burgen, auf der Spitze eines Berges, sondern ganz unheimlich in einer Ecke, wo zwei Berge zusammenstoßen; sie ist ganz dem Zwecke entsprechend, zu dem sie benutzt wurde, angelegt. Zu einem Aufenthaltsort von Räubern, Tyrannen, Auswürfen der Menschheit ist sie wie gestempelt. Die Burg ist stark zerfallen und durch frühere Aufsichtsbeamte muthwillig zerstört.

Miscellen.

Ein junges schönes Mädchen kam vom Lande, wo sie ihren Geliebten zurückließ, in die Hauptstadt, um sich da etwas für ihre künftige Wirthschaft zu erwerben. Sie entging glücklich allen Schlingen, die ihr gelegt wurden, und bewahrte in ihrem Herzen rein und ungetrübt das Bild des Geliebten. Endlich nahete der Tag, der sie vereinigen sollte; der Geliebte hatte versprochen, sie abzuholen und ihr seine Ankunft schriftlich zu melden. Aber der Brief kam zur bestimmten Zeit nicht an, und eine Freundin suchte die Traurige mit den Worten zu trösten: „so sind sie Alle; er hat Dich vergessen." Das Mädchen konnte den für sie schrecklichen Gedanken nicht aus dem Sinne bringen; Abends ging sie nachdenklich in ihr Stübchen und wiederholte oftmals halb-

laut vor sich hin: „er hat nicht geschrieben; er hat mich vergessen, er kommt nicht.“ In der Nacht endlich, als sie glaubte, daß Alle im Hause schliefen und Niemand sie bemerken könnte, schlich sie sich fort, durch den Garten und stürzte sich in einen Brunnen. Am andern Tage, als man den Leichnam herauszog, war auch der erwartete Brief angekommen. Nun sage man noch, es gäbe auch keine liebeskranken Mädchen mehr in unserer prosaischen Zeit. —

(Drei Gäste, drei Schlachten, drei Beine.) Bei einem Diner, welches der Fürst von Esterhazy in London zu Ehren des französischen Gesandten gab, saß diesem zur Rechten der Prinz von Hessen und zur Linken der Marquis von Anglesia Diese drei Gäste hatten zusammen nur drei Beine. Der französische Gesandte hatte eins in der Schlacht von Leipzig, der Prinz von Hessen das seinige bei Borodino und der Marquis von Anglesia ein Bein bei Waterloo verloren.

Als die Kapelle Ludwig's des Vierzehnten zum ersten Male das schöne Miserere von Lulli aufführte, lag der Monarch auf den Knieen und der ganze Hof mußte nothgedrungen seinem Beispiel folgen. Als der Psalm beendigt war, sagte Ludwig zum Grafen von Grammont: „Nun, was meinen Sie?“ — „Daß die Musik, Sire, für die Ohren sehr süß, aber für die Kniee erstaunlich hart ist,“ gab der Gefragte zur Antwort.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Der erste Hauptgewinn der Königl. Klassenlotterie von 150,000 Thaler fiel auf Nro. 6127 bei Burg in Berlin.

Danzig. Die Seestürme haben vielen Schiffen den Untergang bereitet. Von dem auf der Reise nach England gestrandeten Schiffe Friedrich Wilhelm hat nur ein Matrose sich gerettet. Die Getreidepreise sind in England flauer geworden, weil die Kartoffelerndte in Schottland ganz ungewöhnlich reich ausgefallen ist.

Auflösung des Logogryphs in № 46:

Glocke. Locke.

Räthsel

Oft drück' ich hart den Erdensohn,
Er kann sich mein' kaum wehren,
Und opfert' er auch Manches schon,
Werd ich mich dennoch mehren.
Doch wenn ich erst enthauptet bin,
So fang' ich an zu schaffen,
Erheitre des Betrübten Sinn
Durch meine krummen Waffen.
Ich prüfe dabei die Geduld,
Schaff' ich ihm auch zu essen;
Doch ist es oft auch seine Schuld,
Zumal wenn er vergessen,
Die kleine krumme Waffe mir
Mit Lockspeis' zu verzieren.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.